

**Bericht 2:**  
**Feinstoffliche Wäge- und Wachstumsversuche**  
**sowie Messergebnisse mit dem**  
**LFS und dem LFS - REPOSE**

**Abstract:** Mit den Geräten LFS und LFS - REPOSE wurden erfolgreich Wägeversuche mit einem für die Detektion feinstofflicher Felder geeigneten „Rollendetektor“ und einer Zweischaalenwaage mit einer Auflösung von  $\pm 0,1 \mu\text{g}$  gemacht. Es konnte mit dieser Wägemethode gezeigt werden, dass die beiden Geräte sowohl in abgeschaltetem Zustand als auch nach Inbetriebnahme jeweils messbare bioaktive nicht-elektromagnetische feinstoffliche Felder tragen und ausstrahlen. Weiterhin ergaben Keimungs- und Wachstumsversuche mit Kressesamen unter der jeweiligen Einwirkung der feinstofflichen Felder der beiden Geräte (in abgeschaltetem Zustand) im Vergleich zu einem solchen Versuch ohne feinstoffliche Feldeinwirkung, dass das helle Gerät ein dominierendes entropisches Feld und das schwarze Gerät ein dominierendes starkes negnetropisches Feld trägt. Dieser Bericht 2 enthält auch die bereits im Bericht 1 übermittelten Messergebnisse der Wägeversuche.

**Messmethode 1 zum Nachweis feinstofflicher Felder an den Geräten durch Wägeversuche:** Es wurde mit den beiden Geräten in Wägeversuchen die nachfolgend näher beschriebene Messmethode 1 angewandt: An einem Wägearm einer an einer stabilen Wand fest montierten und in einem Holzwägehaus gegen äußere Einflüsse geschützt aufgebauten Zweischaalenwaage mit einer Messgenauigkeit von  $\pm 0,1 \mu\text{g}$  ( $= \pm 0,0001 \text{ mg}$ ) und einer Gesamtlast pro Arm von 23 g wurde ein Feld-Rollen-Detektor montiert, dessen Gewicht durch eine Feld-inaktive Referenzprobe am anderen Wägearm ausgeglichen war. Frühere Versuche mit diesem Rollen-Detektor hatten mehrfach gezeigt, dass sich an dem Detektor nach längerem ungestörten Hängen an der Waage langreichweitige, biologisch aktive nicht-elektromagnetische feinstoffliche Felder mit wägbarem realem Masseinhalt absorbieren. Weiterhin hatte sich aus vorangehenden Versuchen ergeben, dass die störungsfreie Annäherung einer Testprobe, die ebenfalls ein solches biologisch aktives feinstoffliches Feld trägt, aus einer Entfernung von ca. 15 cm bis auf wenige Millimeter unter den Rollendetektor an der in Betrieb befindlichen Waage zu einer sofortigen Überlagerung der beiden Felder führen kann, was direkt nach der Annäherung oder bei der Entfernung zu messbaren Gewichtsänderungen des

Detektors führt. Diese Messmethode 1 erlaubt damit, zu überprüfen, ob ein Testkörper, wie etwa die beiden Geräte, ein feinstoffliches Feld (oder mehrere solche Felder) mit biologisch aktiver Wirkung tragen. Die Gewichtsänderungen des Detektors konnten in solchen Versuchen dazu benutzt werden, um die Existenz nicht-elektromagnetischer feinstofflicher Felder, die an die untersuchten Proben gebunden sind, zu erkennen und damit in ihrer Existenz direkt nachzuweisen.

**Messergebnisse mit der oben beschriebenen Messmethode 1:** Abbildung 1 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des abgeschalteten **schwarzen Gerätes** (auf einer Unterlage, die selbst keinen Messeffekt erzeugt, was für alle weiteren Messungen gilt) unter den Rollendetektor. Es ergab sich ein hochsignifikanter Messeffekt von ca. +60 µg, der anzeigt, dass schon das ausgeschaltete schwarze Gerät ein relativ starkes feinstoffliches nicht-elektromagnetisches Feld mit realem makroskopischem Masseinhalt und biologischer Wirkung trägt.

Abbildung 2 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des **angeschalteten schwarzen Gerätes** unter den Rollendetektor. In diesem Fall resultierte ein, gegenüber Abbildung 1 schwächerer Messeffekt von ca. -19 µg, der wieder ein an das Gerät gebundenes feinstoffliches Feld mit biologischer Wirkung anzeigt. Ob durch das Anschaltung eine schwache elektromagnetisch bedingte Geräteerwärmung stattgefunden hat, die dazu führte, dass eine klassisch verständliche, durch Lufterwärmung unter dem Detektor bedingte, Gewichtsabnahme stattfand, kann nicht beurteilt werden, siehe aber nachfolgend.

Abbildung 3 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des abgeschalteten **hellen Gerätes** unter den Rollendetektor. Es ergab sich ein extrem hochsignifikanter Messeffekt von ca. +230 µg, der anzeigt, dass schon das ausgeschaltete schwarze Gerät ein äußerst starkes feinstoffliches nicht-elektromagnetisches Feld mit realem makroskopischem Masseinhalt und biologischer Wirkung trägt.

Abbildung 4 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des **grün-angeschalteten hellen Gerätes** unter den Rollendetektor. In diesem Fall resultierte ein, im Vergleich zu Abbildung 3 schwächerer Messeffekt von ca. 12 µg, der wieder ein an das Gerät gebundenes feinstoffliches Feld mit biologischer Wirkung anzeigt. Ob durch das Anschaltung wiederum eine schwache elektromagnetisch bedingte Geräteerwärmung stattgefunden hat, wie bei Abbildung 2, die dazu führte, dass eine klassisch verständliche, durch Lufterwärmung unter dem Detektor bedingte, Gewichtsabnahme stattfand, kann nicht beurteilt werden, siehe aber nachfolgend.

Abbildung 5 zeigt die Gewichtsänderungen des Rollendetektors beim störungsfreien Unterschieben (bei Position A) und Entfernen (bei Position B) des **orange-angeschalteten hellen Gerätes** unter den Rollendetektor. In diesem Fall resultierte gegenüber Abbildung 3 ein, im Vergleich zu Abbildung 3 wieder schwächerer Messeffekt von ca. -20 µg, der wieder ein an das Gerät gebundenes feinstoffliches Feld mit biologischer Wirkung anzeigt. Ob durch das Anschaltung wiederum eine schwache elektromagnetisch bedingte Geräteerwärmung stattge-

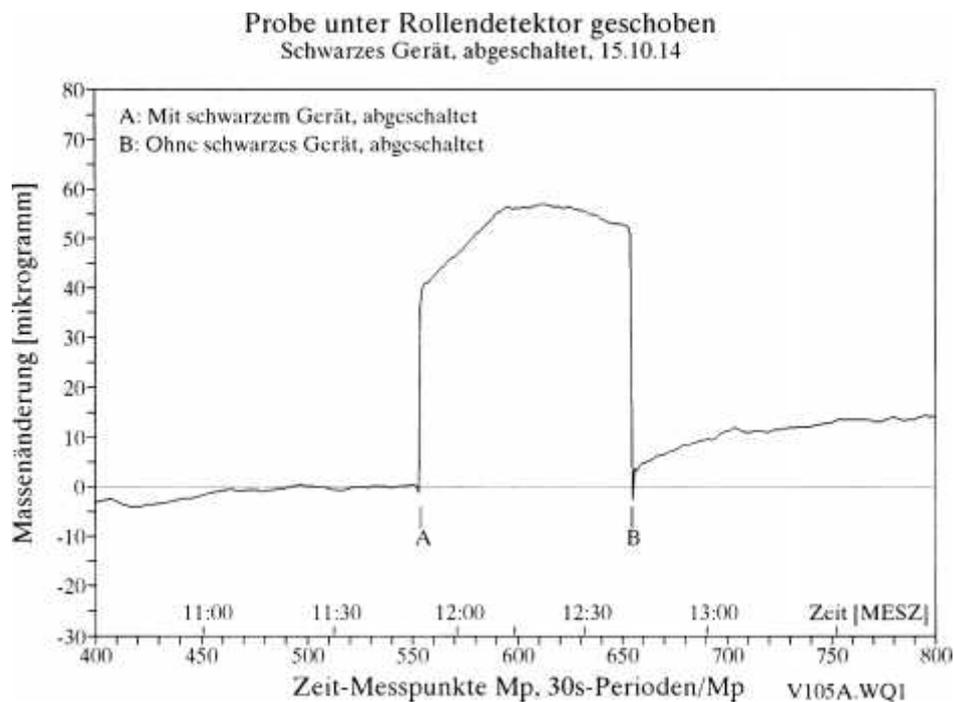


Abbildung 1: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (abgeschaltetes schwarzes Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Test im Zeitintervall A bis B. Die überlagerten schwankenden Massenänderungen des Detektors ergaben sich aus der Einwirkung äußerer dynamisch (und unkontrollierbar) variabler lokaler und/oder globaler und/oder lunarer und/oder solarer und/oder universeller Feldeinflüsse auf das Rollendetektorfeld. Das gilt auch für die nachfolgenden Abbildungen. Weiteres im Text.



Abbildung 2: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (angeschaltetes schwarzes Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Test im Zeitintervall A bis B. Weiteres im Text.

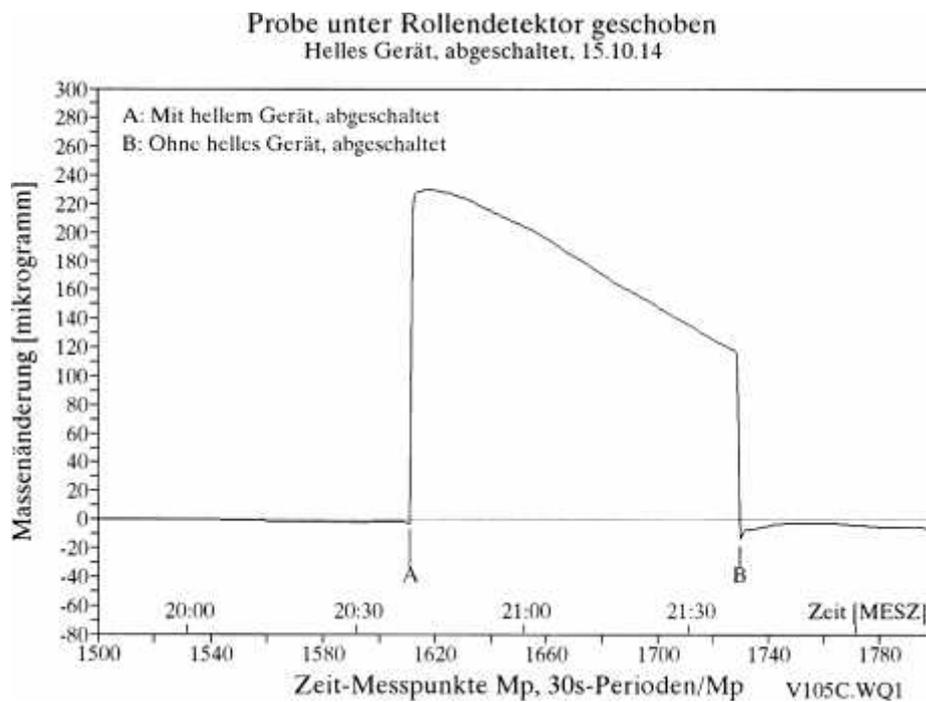


Abbildung 3: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (abgeschaltetes helles Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Test im Zeitintervall A bis B. Weiteres im Text.

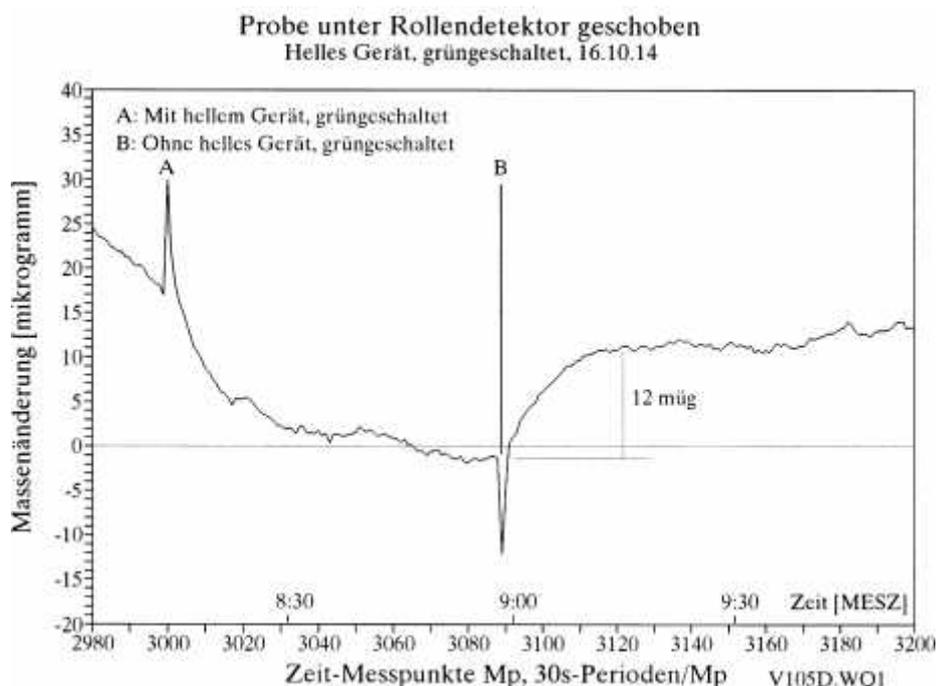


Abbildung 4: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (grün-angeschaltetes helles Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Test im Zeitintervall A bis B. Der negative Peak bei der Position B zeigt die Absorption und Emission eines feinstofflichen Quantums oder feinstofflichen Quantenassoziats mit einer Masse von ca.  $-11 \mu\text{g}$  am Rollendetektor an. Zwei ähnliche Peaks, mit anderen Massen, sind in Abbildung 2 zu erkennen. Weiteres im Text.



Abbildung 5: Gewichtsänderungen des Rollendetektors nach Unterschiebung der Testprobe (orange-angeschaltetes helles Gerät) aus ca. 15 cm Entfernung auf einen Abstand von wenigen Millimetern unter den Detektor im Zeitintervall A bis B.

funden hat, die dazu führte, dass eine klassisch verständliche, durch Lufterwärmung unter dem Detektor bedingte, Gewichtsabnahme stattfand, kann auch in diesem Fall nicht zweifelsfrei beurteilt werden. Dieser Messeffekt ist etwas größer als der in Abbildung 4 gezeigte. Das deutet darauf hin, dass zwischen der grün-Schaltung und der orange-Schaltung unterschiedliche feinstoffliche Feld-Effekte bestehen, da anzunehmen ist, dass eventuelle elektromagnetische Wärmeerzeugungen bei den grün/orange-Anschaltungen eine vergleichbare eventuelle Wärmeentwicklung bewirken sollten. Aus diesem Hinweis kann der Schluss gezogen werden, dass durch die verschiedenen Anschaltungen der beiden Geräte, zusätzlich zu ihren im abgeschalteten Zustand erkennbaren starken feinstofflichen Feldern, weitere frequenzspezifische feinstoffliche Felder oder feinstoffliche Strahlungen erzeugt werden, von denen zu erwarten ist, dass sie ganz spezifische biologische Wirkungen erzeugen können.

**2. Messmethode zur Qualitätsprüfung der an den Geräten im abgeschalteten Zustand gebundenen feinstofflichen Felder:** In Glasgestellen, die aus Objektträgern, wie sie aus der Mikroskopie her bekannt sind, fest zusammengefügt waren, und die jeweils auf einer glasklaren abgedeckten Petrischale aus Polystyrol platziert waren (siehe die folgenden Abbildungen 6 bis 8), wurden jeweils eine kleine Zahl von Kressesamen, vermischt mit fein gesiebter Tonerde, in die Glasgestelle (Testfläche ca. 4 x 1 cm) in dünner Schicht eingebracht und anschließend mit Wasser gut angefeuchtet. Diese Benetzung wurde in den Folgetagen jeweils mehrfach bei allen Testproben und jeweils zur gleichen Zeit wiederholt, sodass kein Austrocknen der Testproben erfolgte. Ein erster Ansatz mit einem Glasgestell auf einer abgedeckten Petrischale diente als Vergleichsversuch ohne die Einwirkung eines Gerätes. Bei einem zweiten, zeitlich parallel laufenden Ansatz war in einer zweiten abgedeckten Petrischale das abgeschaltete helle Gerät während des gesamten Versuchs so platziert, dass die zur Keimung eingesetz-

ten Kressesamen wenige Millimeter über dem Gerät zu liegen kamen. Bei einem dritten, zeitlich wiederum parallel laufenden Ansatz war in einer dritten abgedeckten Petrischale das abgeschaltete schwarze Gerät während des gesamten Versuchs so platziert, dass die zur Keimung eingesetzten Kressesamen wenige Millimeter über dem Gerät zu liegen kamen.

Durch diese Anordnung dreier paralleler Keim- und Wachstumsversuche mit Kressesamen konnten die durch die Wägeversuche schon nachgewiesenen feinstofflichen Felder und ihre Ausstrahlungen, die an dem hellen und dem schwarzen Gerät in jeweils abgeschalteten Zustand gebunden sind, auf den Keimungs- und Wachstumsprozess der Kressesamen entweder positiv oder negativ einwirken, was eine Qualitätsüberprüfung der feinstofflichen Felder hinsichtlich ihrer Bioaktivität erlaubt. Denn in der Feinstofflichkeitsforschung konnte experimentell nachgewiesen werden, dass neben „entropisch“ (Gesundheits-zerstörend) wirkenden feinstofflichen Feldern auch entsprechende „negentropisch“ (Gesundheits-fördernd) wirkende Felder existieren. Kressesamen wurden verwendet, weil sie die mit Abstand schnellste Auskeimungsrate der handelsüblichen Samensorten besitzen und damit am schnellsten Messergebnisse liefern.

**Messergebnisse mit der oben beschriebenen Messmethode 2:** Start des Keimungs- und Wachstumsversuch mit Kressesamen unter der feinstofflichen Feldwirkung der beiden abgeschalteten Broers-Geräte, im Vergleich zu einem Referenzversuch ohne besondere feinstoffliche Feldeinwirkung, war am 17.11.2014, abends. Aus den Abbildungen 6a,b,c bis 8a,b,c ist zu ersehen, dass die Keimungsrate beim hellen Gerät (Abbildung 6a) am geringsten war und etwas höher beim Vergleichsversuch (Abbildung 6b). Am deutlich höchsten dagegen lag die Keimungsrate beim schwarzen Gerät (Abbildung 6c):

In der Testfläche des hellen Gerätes keimte nur ein Same von den insgesamt 125 eingesetzten Samen (ähnlich wie bei den beiden anderen Versuchen) aus. Ganz links am Rand, etwas außerhalb der Testfläche, keimten zusätzlich drei weitere Samen (siehe Abbildung 6a).

In der Testfläche vom Referenzversuch (siehe Abbildung 6b) keimten, etwa gleichmäßig verteilt, 12 Samen aus.

In der Testfläche des schwarzen Gerätes (siehe Abbildung 6c) keimten, wiederum etwa gleichmäßig verteilt, 21 Samen aus.

Die bei der Keimung erkannte Tendenz setzte sich dann in den Folgetagen auch in den anschließenden Höhenwachstumsperioden der Keimlinge fort. Am 21.11.2014, morgens, zeigte sich beim hellen Gerät (Abbildung 7a) nur ein gering ausgeprägtes Wachstum der Keimlinge. Nur in der Mitte der Teststrecke zeigte sich das schwache Sprießen des einzigen kleinen Keimlings. Die kleine Gruppe ganz links am Rand (sie ist auf den Abbildungen 6a, 7a und 8a nur schwer zu erkennen) hatte sich in Abbildung 7a sogar fast waagrecht am Boden nach außen gekrümmt, um dann erst in das vertikale Wachstum überzugehen. Das kann beides nur so interpretiert werden, dass sowohl die Keimung als auch das Wachstum der Kressesamen über dem hellen Gerät von einem an das helle Gerät gebundenen entropischen feinstofflichen Feld physiologisch geschwächt waren, dem die kleine Gruppe am linken Rand sogar versuchte, nach außen auszuweichen.



Abbildung 6a: Keimungs- und Wachstums-Test mit Kressesamen mit abgeschaltetem hellen Gerät am 19.11.14



Abbildung 6b: Keimungs- und Wachstums-Vergleichstest mit Kressesamen ohne Feld am 19.11.14



Abbildung 6c: Keimungs- und Wachstums-Test mit Kressesamen mit abgeschaltetem schwarzen Gerät am 19.11.14



Abbildung 7a: Keimungs- und Wachstums-Test mit Kressesamen mit abgeschaltetem hellen Gerät am 21.11.14



Abbildung 7b: Keimungs- und Wachstums-Vergleichstest mit Kressesamen ohne Feld am 21.11.14, jeweils morgens



Abbildung 7c: Keimungs- und Wachstums-Test mit Kressesamen mit abgeschaltetem schwarzen Gerät am 21.11.14



Abbildung 8a: Keimungs- und Wachstums-Test mit Kressesamen mit abgeschaltetem hellen Gerät am 21.11.14



Abbildung 8b: Keimungs- und Wachstums-Vergleichstest mit Kressesamen ohne Feld am 21.11.14, jeweils abends



Abbildung 8c: Keimungs- und Wachstums-Test mit Kressesamen mit abgeschaltetem schwarzen Gerät am 21.11.14

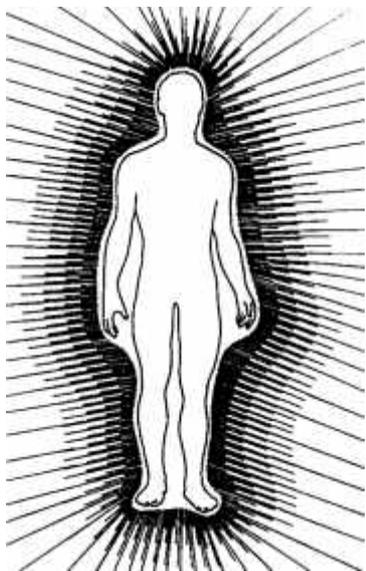
Beim Referenzversuch setzte dagegen über die gesamte Breite der Teststrecke ein erkennbares Höhenwachstum der Keimlinge ein (siehe Abbildung 7b).

Am deutlichsten war das Höhenwachstum aber an der auch zahlenmäßig überlegenen Gruppe der Keimlinge über dem schwarzen Gerät zu erkennen (siehe Abbildung 7c). Sie übertraf auch das Höhenwachstum im Referenzversuch ganz deutlich (vergleiche die Abbildungen 7b und 7c).

Bestätigt werden diese Feststellungen von den weiteren Ergebnissen, wie sie den Abbildungen 8a, 8b und 8c zu entnehmen sind.

Diese Ergebnisse gelten, streng genommen, nur für die Testperiode. Denn bei solchen biologischen Versuchen ist zu berücksichtigen, dass sie nachweislich feinstofflichen halbmonatlichen, monatlichen und jahreszeitlichen rhythmischen Schwankungen unterliegen. Denn die studierten biologischen Effekte werden auch fortgesetzt von den sich in diesen Perioden wandelnden Intensitätseinflüssen der sehr langreichweitigen lunaren und solaren feinstofflichen Felder beeinflusst durch die sich die Erde ständig im Monats- und Jahresrhythmus bewegt. Diese Erkenntnis hat u.a. Maria Thun veranlasst, seit langer Zeit einen jährlichen „Aussaatkalender“ herauszubringen. In ihm legt sie aufgrund ihrer Erfahrung Zeitfenster festgelegt, die bei der zeitlichen Aussaatberücksichtigung zu besonders guten Qualitäten und großen Ernteerträgen führen. Doch unabhängig davon liefern die oben geschilderten Versuchsergebnisse generelle Tendenzen, wobei sich aber für die genaue Zahl der Keimungen und für das Höhenwachstum noch zu erforschende zeitlich rhythmische Schwankungen ergeben könnten.

**Ergebnisse:** Die erhaltenen Ergebnisse mit der **Messmethode 1** zeigen deutlich, dass an den beiden Geräten absorbierte feinstoffliche und damit biologisch wirksame Felder gebunden sind, die durch das Einschalten der Geräte anscheinend spezifisch modifiziert werden können. In der feinstofflichen Forschung hat sich gezeigt, dass der Mensch wägbare feinstoffliche Felder als „Feldkörper“ mit sich trägt. Dieser menschliche Feldkörper (und Feldkörper jedes Lebewesens), siehe nebenstehende Skizze, ist an die extrem vielen zellulären und Membran-bedingten Phasengrenzen im grobstofflichen Körper gebunden, auch an jedes Protein und speziell (als sogenannte „Biophotonen“) an die DNS. Der Feldkörper steuert in der Ontogenese die morphogenetische und mikrobiologisch-funktionelle Entfaltung von der befruchteten Eizelle bis zum Erwachsenenstadium und bewirkt und kontrolliert zudem von der Eizelle bis zum Tod die gesamte grobstoffliche mikrobiologische physiologische Metabolik beim Menschen (und bei jedem grobstofflichen Lebewesen). Zudem hat die Feinstofflichkeitsforschung gezeigt, dass bei allen elektromagnetischen Emissionsprozessen auch frequenzgleiche feinstoffliche und biologisch aktive nicht-elektromagnetische Strahlungen emittiert werden (die meist als „Elektrosmog“ in Erscheinung treten, siehe die nachfolgend angegebene Literatur). Das erklärt, warum durch die elektromagnetische Anschaltung der untersuchten Geräte, zusätzlich zu den starken feinstofflichen Feldern im ausgeschalteten Zustand, weitere feinstoffliche Felder/Strahlungen erzeugt wurden, deren Wirkungen sich mit den Feldern, wie sie schon im ausgeschalteten Zustand nachweisbar waren, überlagerten.



Das eigentliche Phänomen „Leben“, nicht nur beim Menschen, wird nicht vom grobstofflichen Körper bewirkt, sondern in der Kombination dominierender Negentropiefeldanteile (mit einem negativen physikalischen Vorzeichen) im Feldkörper eines Lebewesens im Zusammenspiel mit zusätzlichen untergeordneten, aber notwendigen Entropiefeldanteilen (mit einem positiven physikalischen Vorzeichen) im jeweiligen individuellen Feldkörper. Gehirn und Körper (nicht nur beim Menschen) stellen lediglich grobstofflich hoch-spezialisierte Resonanzinstrumente (mit häufig einschränkender Filterwirkung) zum äußerst komplex aufgebauten nicht-linearen und nicht-elektromagnetischen feinstofflichen Feldkörper dar. Das bedeutet letztlich, dass auch als „tot“ angesehene grobstoffliche Systeme, wie etwa Metalle (etwa Erzadern oder die verschiedensten Metallgegenstände und Maschinen), Mineralien (Berge oder z.B. Landschaften, usw.), Wasser (Bäche, Seen, Flüsse, Ozeane, Wolken, usw.) oder auch Himmelskörper, über die an sie nachweislich gebundenen feinstofflichen Felder Lebenseigenschaften besitzen und damit prinzipiell als „Lebewesen“ anzusehen sind, wenn auch metabolisch weniger „entwickelt“ als die grobstofflichen Körper von Lebewesen. In diesem Sinn „lebt“ alles im Univerum und stellt das gesamte Universum, wie schon von Giordano Bruno und anderen erkannt, ein kosmisches Lebewesen dar. Denn die Gesamtanteile der feinstofflichen Negentropiefelder (in der heutigen Physik entsprechen die universellen freien Negentropiefelder der sogenannten „dunkle Energie“, siehe die angefügte Literatur) an der universellen Gesamtmasse liegt bei ca. 73 %, die der freien feinstofflichen Entropiefelder (die „dunkle Materie“ im Universum) bei ca. 23 %, und der Anteil der elektromagnetisch sichtbaren grobstofflichen Materie aller Galaxien beträgt nur etwa. 4 %. Wegen der universellen feinstofflichen Negentropiedominanz im Universum ist mit dem Phänomen „Leben“, auch in menschlicher und speziell niedrigerer Form, auf einer enorm großen Zahl von Planeten oder Monden in der großen Zahl von ca. 100 Milliarden Galaxien zu rechnen, von rein feinstofflichen Lebensformen (auch auf allen Fixsternen oder in schwarzen Löchern) ganz abgesehen. Die heutige Physik beschreibt nur den (eigentlich wenig signifikanten) Grenzfall rein materieller, als „tot“ angesehener Systeme, im Universum. Beim heute weltweit dominierenden „Wachbewusstsein“ der Menschen ist das Erkennen und ist die Nutzung der intelligenten und selbstbewussten unsichtbaren Feinstofflichkeitsebenen (speziell der negentropischen und speziell dem höchstintelligenten kosmischen Ursprung der Feinstofflichkeit überhaupt) unbekannt und wird in ihrer Existenz von der Wissenschaft negiert und an Schulen und Universitäten nicht gelehrt oder von der individuellen Erfahrbarkeit her gefördert, mit weltweiten Problemen aller Art im Gefolge.

So, wie der grobstoffliche Körper eines Menschen (oder Lebewesens) meist gesundheitlich eine „Marionette“ des überlagerten individuellen feinstofflichen Feldkörpers ist, dessen abgeschwächtes oder unterbrochenes Wirken zu vielfältigen Krankheiten im Körper führen kann, sind die Menschen einer Gemeinschaft (z.B. Nation oder auch etwa Glaubensgruppe und anderer „Sozialgruppen“) in ihrem sozialen, terroristischen oder kriegerischen Verhalten nur „Marionetten“ des Kollektivbewusstseins, das sie selbst durch Überlagerung ihrer individuellen Feldkörper aufgebaut haben und das sie in ihrem individuellen und kollektiven Verhalten ständig leitet. Das bedeutet, dass erst bei einer sozial-harmonischen Ausrichtung des jeweiligen feinstofflichen Kollektivbewusstseins von „Sozialgruppen“, zwischen verschiedenen „Sozialgruppen“ wohlwollende Toleranz, Wertschätzung oder anhaltender Frieden stabilisiert werden kann. Der Versuch, mit rein grobstofflichen (auch etwa militärischen) Mitteln Frieden zwischen zerstrittenen Sozialgruppen herbeiführen zu wollen, kann eher das Gegenteil

bewirken, da das häufig nicht zu einer Pazifizierung der beteiligten „Kollektivbewusstseine“ führt, sondern neue Kollektivspannungen aufbaut, da Kollateralschäden dabei meist unvermeidlich sind. Zur sozialen „Reinigung“ von Kollektivbewusstsein, siehe die beigefügte Literatur.

Im Rahmen der feinstofflichen Erweiterung unseres Weltbildes wird die heutige Physik zu einem materialistischen Spezialfall einer kosmischen, feinstofflich bedingten „Biologie universellen und intelligenten Lebens“. Dieses Verständnis muss und wird in absehbarer Zeit zu einer „feinstofflichen Aufklärung“ der heutigen, rein materialistischen Aufgeklärtheit führen, die sich ab ca. 1700 im Rahmen der sogenannten „Aufklärung“ von Europa ausgehend weltweit verbreitet hat, speziell durch Wissenschaft und Technik und ihre unübersehbaren großen Erfolge im materiellen Bereich, wobei aber lange übersehen wurde, dass diese Erfolge mit einer systematischen Zerstörung unseres globalen Lebensraumes und anderen wachsenden Problemen (auch Kriegen) einhergehen. Weitere Konsequenzen, auch für den großen Bereich der Kosmologie und der Astro-Physik, der Raum-Zeit-Physik, der Elementarteilchen-Physik sowie der technischen „freien Energiegewinnung“ aus realer feinstofflicher Feldenergie oder der Erklärung der Komplementärmedizin und ihrer nützlichen Methoden, und manches mehr, können der angegebenen Literatur entnommen werden.

Die erhaltenen Ergebnisse mit der **Messmethode 2** weisen darauf hin, dass am hellen Gerät im abgeschalteten Zustand ein dominierendes entropisches feinstoffliches Feld gebunden ist, das die Samenkeimung und das Wachstum der Keimlinge metabolisch schwächte/belastete, während das schwarze Gerät, ebenfalls abgeschaltet, ein negentropisch dominierendes feinstoffliches Feld trägt, das die biologischen metabolischen Prozesse bei der Samenkeimen und dem Wachsen der Keimlinge deutlich förderte (siehe die Abbildungen 6a bis 8c). Verwunderlich ist dabei zunächst, dass beide Felder in ihrer jeweiligen Überlagerung mit dem Feld des Rollendetektors (also nach dem Unterschieben der Geräte unter den Rollendetektor an der Waage) zu hochsignifikanten **Gewichtszunahmen** des Rollendetektors geführt haben (siehe die Abbildungen 1 und 3). Man hätte auch erwarten können, dass aufgrund der im physikalischen Vorzeichen unterschiedlichen feinstofflichen Felder, die an die beiden Geräte gebunden sind, auch unterschiedliche Gewichtsänderungen hätten eintreten können, etwa einmal eine Gewichtszunahme, dann eine Gewichtsabnahme. Doch das war, wie schon erwähnt und wie aus den Abbildungen 1 und 3 deutlich zu ersehen, eindeutig nicht der Fall.

Erklärbar wird das, wenn man davon ausgeht, dass auch am Rollendetektor an der Waage sowohl ein feinstoffliches Negentropiefeld als auch gleichzeitig ein feinstoffliches Entropiefeld gebunden ist, was durchaus möglich ist, da sich ja beide Feldtypen an Phasengrenzen absorptiv anlagern können und das unabhängig voneinander auch tun. Auch Himmelskörper, wie etwa die Erde oder die Sonne, tragen nachweislich beide Feldtypen an sich gebunden (siehe in der angegebenen Literatur). So ist anzunehmen, dass das Negentropiefeld des schwarzen Gerätes sich bei der Annäherung an den Rollendetektor mit dessen Negentropiefeld überlagerte. Das bedingte dann eine Gewichtszunahme des Detektors, weil sich die beiden Negentropiefelder mit jeweils negativem Vorzeichen anziehen. Das Entropiefeld des hellen Gerätes wiederum superponierte entsprechend mit dem Entropiefeld des Detektors. Wegen der beiden positiven Vorzeichen der beiden Entropiefelder und der resultierenden Anziehung führte das ebenfalls zu einer Gewichtserhöhung des Detektors. Das entspricht den Beobachtungen der Abbildungen 1 und 3 sowie 6a bis 8c.

Dass Negentropiefelder in biologisch/medizinischer Anwendung nachweislich stets heilende, regenerierende, lebensfördernde, evolutionäre oder Gesundheits-schützende Wirkungen ausüben, ist verständlich. Zunächst mag man denken, dass Entropiefelder stets das genaue Gegenteil bewirken. Doch das muss nicht zwangsläufig der Fall sein. Denn bei selektivem (z.B. frequenzbedingten) Einsatz können entropische Feldwirkungen auch entropisch bedingte Gesundheitsstörungen im grobstofflichen Körper abschwächen, z.B. metabolisch unkontrolliertes Zellwachstum einschränken oder ganz abschalten und damit den vorher ausgefallenen negentropisch steuernden Zugriff des Feldkörpers wieder ermöglichen. Insofern kann nur eine praktische Erprobung am erkrankten lebenden System in Kombination mit einer entsprechenden biologisch/medizinischen Kontrolle benutzt werden, um eine letztlich positive (oder eben auch schädigende) Wirkung von eingesetzten entropischen Feldern zu erkennen.

Die oben geschilderten und angewandten Untersuchungsmethoden erlauben nur die Erkennung und prinzipielle Charakterisierung feinstofflicher Felder, die an grobstoffliche Systeme gebunden sind, was aber natürlich für weitere Studien mit feinstofflichen Feldern, auch im Bereich praktischer Anwendungen, förderlich sein kann, von den weitreichenden Konsequenzen für die gesamte Wissenschaft und Technik im allgemeinen ganz abgesehen.



Klaus Volkamer

Literatur: K. Volkamer, Die feinstoffliche Erweiterung unseres Weltbildes, Weißensee Verlag, Berlin, 3. Auflage, 2013.